

«Wir müssen nicht hilflos zusehen, wie die Erde vor die Hunde geht»

Welt-Ökonom JEFFREY D. SACHS über die Bevölkerungsexplosion und Hungerkatastrophen, neue Technologien und seine Begeisterung für die skandinavischen Länder

VON PHILIPP LÖPFE (TEXT)
UND JENS UMBACH (FOTOS)

Jeffrey Sachs, Sie beurteilen als Ökonom wirtschaftliche Probleme wie Chirurgen einen Notfallpatienten. Wie lautet Ihre aktuelle Diagnose des Planeten Erde?

Wir sind ein sehr dicht bevölkerter Planet geworden: Derzeit leben rund 6,7 Milliarden Menschen darauf, und sie sind alle sehr produktiv: Der durchschnittliche Output pro Kopf und Jahr beträgt 10 000 Dollar. Das ist einerseits ein Triumph der menschlichen Erfindungs- und Schaffenskraft, es ist aber andererseits zu einer existenziellen Bedrohung für die Erde geworden.

Mit anderen Worten: Die Erde wird ganz einfach zu klein.

Die aktuelle Entwicklung der Menschheit kann so, wie sie jetzt geschieht, nicht aufrechterhalten werden. Wenn wir so weitermachen, werden wir uns mit einer ganzen Reihe von schwer wiegenden Krisen konfrontiert sehen. Vor allem das Tempo des Weltwirtschaftswachstums ist so nicht mehr vernünftig.

Was lässt sich dagegen unternehmen?

Wir brauchen neue Technologien, die uns ein friedliches Zusammenleben mit der physikalischen Erde ermöglichen. Wir brauchen aber auch einen ganz anderen Zugang zur Weltwirtschaft. Wir brauchen mehr Kooperation der einzelnen Nationen – und uns bleibt nicht mehr viel Zeit.

Das tönt alles sehr dramatisch. Sehen Sie schon zukunfts-trächtige Technologien, oder ist das Wunschdenken?

Es gibt teilweise Technologien, die noch nicht eingesetzt werden, obwohl sie gerade das Leid der Ärmsten enorm lindern könnten.

Woran denken Sie?

An mit Insektiziden behandelte Moskitonetze beispielsweise. Wenn die Ärmsten in Afrika solche Netze hätten, würden die Erkrankungen an Malaria dramatisch zurückgehen.

Ein Zyniker würde sagen: Ohne Malaria wäre die Überbevölkerung noch viel schlimmer.

Ich erlebe immer wieder, dass Leute zu mir kommen und sagen: Professor Sachs, ich würde Ihnen ja gerne zustimmen. Aber wenn

FORTSETZUNG AUF SEITE 30

KAMPF GEGEN DIE ARMUT

Jeffrey D. Sachs, 54, ist Direktor des Earth Institute at Columbia University. Der einstige **Harvard-Ökonom** ist ebenfalls Sonderberater für das Uno-Millenniumsprogramm zur Bekämpfung der Armut. Er war Berater für den IWF, die Weltbank, die WTO und das UNDP. Weltberühmt wurde Sachs durch seine Zusammenarbeit mit dem **Rockstar Bono**. Sein Buch «Das Ende der Armut» war ein Bestseller. Jetzt ist sein neuestes Werk, «Wohlstand für alle», erschienen.



Sonderberater Sachs, 54: «Warum beispielsweise fahren wir mit Benzin schluckenden SUV herum?»

FORTSETZUNG VON SEITE 29

Jeffrey D. Sachs

wir Kinder retten, verhungern sie dann nicht einfach später als Erwachsene?

Was ist Ihre Antwort?

Diese Ansicht ist nicht nur zynisch, sie ist vor allem auch falsch. Wenn Eltern die Sicherheit haben, dass ihre Kinder nicht an Malaria oder anderen Krankheiten sterben, dann sinkt automatisch die Geburtenrate, weil die Kinder nicht mehr als Altersversicherung missbraucht werden müssen. Gesunde Kinder, sinnvolle Aufklärung und Verhütung verhindern die Überbevölkerung. Armut hingegen ist ein Anreiz, möglichst viele Kinder zu haben.

Gibt es eine Höchstzahl an Menschen, die die Erde ernähren kann?

In meinem Buch plädiere ich dafür, dass wir alles unternehmen, dass sich die Weltbevölkerung spätestens bei acht Milliarden stabilisiert. Wenn wir nichts unternehmen, werden bald mehr als neun Milliarden Menschen auf der Welt sein.

Wo sehen Sie andere zukunfts-trächtige Technologien?

Sicher beim Treibstoff. Auch hier gäbe es simple Lösungen mit grosser Wirkung: Warum beispielsweise fahren wir mit Benzin schluckenden SUV herum? Es gibt bereits Alternativen. Nicht nur Autos mit Hybridantrieb, sondern bereits so genannte Plug-In,

Autos, die im Nahverkehr mit einer Elektrobatte fahren und nur noch bei längeren Strecken auf Benzin angewiesen sind.

Es ist also alles schon vorhanden, wir brauchen es nur noch einzusetzen?

Viele Techniken sind noch zu wenig entwickelt, weil die Anreize dafür fehlen. Es ist beispielsweise grundsätzlich möglich, Kohle zu verbrennen und das dabei entstehende CO₂ sofort wieder einzufangen. Saubere Elektrizität wäre sehr wichtig. Aber es gibt nicht ein einziges Kohlekraftwerk dieser Art auf der Welt.

Was fehlt?

Subventionen und sanfter Zwang seitens der Regierungen.

Gerade dies war in den letzten Jahrzehnten sehr verpönt. Es wurde auf den Markt und die «unsichtbare Hand» gesetzt.

Es ist ganz offensichtlich, dass die Märkte genau hier versagen. Dafür gibt es viele Gründe. Weshalb sollte sich ein privates Unternehmen freiwillig um die Reduktion von CO₂ kümmern?

In Europa setzt man auf Zertifikate, die den Umgang von Umweltschäden ermöglichen.

Das allein reicht nicht. Bevor man die Technologien dem Wettbewerb aussetzen kann, müssen sie ausgereift sein. So weit sind wir noch nicht. Wir brauchen zunächst subventionierte Testanlagen bei sauberen Kohlekraftwerken, um herauszufinden, was funktioniert und was nicht. Erst dann ist es sinnvoll, auf den Preismechanismus zu setzen.

Wie wollen Sie das erreichen?

Ich würde John F. Kennedy nach-



«Der Krieg im Irak ist ein Krieg um Öl. Das ist ebenso offensichtlich wie sinnlos»

ahmen. Er hat Anfang der Sechzigerjahre vorgeschlagen: Wir wollen bis zum Ende des Jahrzehnts einen Menschen auf den Mond schicken und ihn wieder zurückholen. Das hat enorme Kräfte freigesetzt. Auf ähnliche Weise bräuchten wir heute einen Präsidenten, der sagt: Wir wollen bis zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Energiewirtschaft ohne CO₂ aufbauen, und wir sind bereit, die wissenschaftlichen und finanziellen Ressourcen, die es dafür braucht, zur Verfügung zu stellen. Wir haben gar keine andere Wahl.

Weshalb nicht?

Die Marktkräfte werden dafür sorgen, dass der letzte Baum im Regenwald gefällt wird. Es könnte deshalb geschehen, dass wir ganz Borneo entwalden und seine grossartige Tierwelt ausröten. Die Öffentlichkeit muss Entscheidungen fällen, und es müssen globale Entscheidungen sein.

Ist es nicht naiv, anzunehmen, man könne dieses Verständnis erzwingen und die Menschen zwingen, vernünftig zu leben?

In der Regel muss die Gier als Sündenbock für die Unvernunft herhalten. Ich bin der Meinung, die Schuld liegt mehr beim Unwissen. Das ist ein sehr rationaler Ansatz, ich weiss.

Auf die Vernunft haben Sie schon in Ihrem Buch «Das Ende der Armut» gesetzt. Jetzt haben wir explodierende Nahrungspreise und Hungerproteste. Deprimiert Sie das nicht?

Und wie! Es macht mir auch grosse Angst. Andererseits erlebe ich immer wieder: Ich empfehle etwas, zunächst geschieht nichts,

aber fünf bis sieben Jahre später beginnt sich etwas zu regen.

Woran denken Sie?

Vor zehn Jahren habe ich davon gesprochen, dass wir sehr viel mehr tun müssten, um die Malaria unter Kontrolle zu bekommen. Ich habe vorgeschlagen, gratis Moskitonetze zu verteilen. Das kannst du nicht machen, hiess es. Vor zwei Wochen ist dieses Programm von der Uno offiziell abgesegnet worden – mit finanzieller Unterstützung von grossen Ölgesellschaften.

Sie haben sich auch für billige Aidsmedikamente in Afrika ausgesprochen.

Mein Gott, das hat mir grossen Ärger eingebracht. Ein hoher Beamter der US-Regierung hat mir einmal gesagt: Was wollen Sie? Die meisten Afrikaner können nicht einmal die Uhr lesen. Wie wollen Sie da eine vernünftige Pflege aufbauen? Jetzt haben wir zwei Millionen Aidskranke in Afrika, die regelmässig ihre Medikamente schlucken.

Wo sehen Sie sonst noch ein Umdenken?

Die Regierung von Präsident Bush hat ursprünglich den Klimawandel schlicht negiert. Jetzt beginnt sie, von erneuerbarer Energie zu sprechen, von Verbraucherstandards in der Autoindustrie, von internationalen Abkommen. Als ich Condoleezza Rice 2001 ein Aidshilfeprogramm in der Höhe von drei Milliarden Dollar für Afrika vorgeschlagen habe, zeigte sie sich schockiert. Zwei Jahre später hat sie ein solches Programm angekündigt.

Nur angekündigt oder auch durchgeführt?

ANZEIGE

**MIESE DEALS
GIBTS SCHON GENUG**

1 STUNDE für 39 Rp IN ALLE NETZE

TELE2
WARUM MEHR BEZAHLEN?

Tele2 Big Deal: Monatsgebühr CHF 25.-, Anrufe in alle Fest- und Mobilnetze der Schweiz 39 Rp/Std, SMS 20 Rp, MMS 50 Rp, Vertragsdauer 24 Monate.

NP725.5

Auch durchgeführt. Vor vier Jahren habe ich eine grüne Revolution für Afrika gefordert, Hilfe für Kleinbauern, damit diese mehr Nahrung anpflanzen. Jetzt haben wir die Hungerproteste, aber auch die Erkenntnis, dass wir armen Kleinbauern helfen müssen. All das zeigt mir, dass wir nicht hilflos zusehen müssen, wie der Planet Erde vor die Hunde geht. Ich schreibe meine Bücher, um genau dies zu verhindern.

Und Sie engagieren Rockstars wie Bono, damit Sie auch gehört werden. Oder mögen Sie einfach seine Musik?

Der Einfluss eines Mannes wie Bono mit seiner Stimme, seinem Netzwerk, seinem Charisma, kann gar nicht überschätzt werden. Generell arbeite ich mit einer ganzen Menge von Rock- und Filmstars zusammen. Es sind sehr smarte Menschen – und ihre Stimmen werden gehört, weltweit. In einer Welt, die so lärmig geworden ist wie die unsere, ist dies entscheidend.

Lärmig?

Unsere Welt ist unglaublich lärmig geworden. Jeder will sein Ding machen, jeder schreit jeden an, die Massenmedien, die Werbung – und jeder Tag bringt eine neue Katastrophe. Gerade jetzt Burma, vor einem Monat war es Darfur, die Hungerkrise, Aids – irgendwie gerät die Welt ein bisschen aus den Fugen.

Ist das Zufall?

Es ist mehr als Zufall. Viele verletzbar Menschen werden von Schocks getroffen. Gleichzeitig sind wir im Begriff, die Fähigkeit zu verlieren, vernünftig miteinander zu diskutieren.

Die Tatsache, dass Sie mit Stars zusammenarbeiten, hat Sie selbst zum Star gemacht. Das werfen Ihnen Kritiker vor.

Ich glaube, es ist meine Pflicht, die Öffentlichkeit darüber aufzuklären, was auf der Welt geschieht. Meine Bücher sind für eine breite Öffentlichkeit geschrieben. Deshalb werde ich gelegentlich von meinen akademischen Kollegen angegriffen.

Ihr prominentester Kritiker ist William Easterly, Professor an der New York University. Er sagt: Ihre Hilfsprogramme seien zwar spektakulär, würden jedoch nur unser Gewissen beruhigen und in den Entwicklungsländern mehr Schaden als Nutzen anrichten.

Es gibt zwei Arten Kritik an mir: Die eine betrifft die Sache. Darüber kann man diskutieren, obwohl ich überzeugt bin, dass ich Recht habe. Die andere betrifft Details. Nur: Letztendlich geht es nicht um akademische Diskussionen; es geht darum, dass wir endlich etwas tun. Und das ist nur möglich, wenn es uns gelingt, die Öffentlichkeit zu überzeugen.

Ihre konservativen Kritiker sagen, anstatt mehr Hilfsgelder brauche Afrika eine andere, weniger korrupte Kultur.

Diese Kritiker wissen ganz einfach nicht, wie wenig Hilfsgelder Afrika tatsächlich erhält. Das ist für mich besonders schändlich. Die Ärmsten in Afrika werden zweimal bestraft: Zuerst erhalten sie keine Hilfe, und dann verschwenden sie angeblich Geld, das sie gar nie erhalten haben. Wissen Sie, dass die USA dieses Jahr allein für das Militär mehr



«Jeder schreit jeden an – und jeder Tag bringt eine neue Katastrophe»

Geld ausgibt, als die gesamten Hilfsgelder, die Afrika in seiner Geschichte erhalten hat? Mein Job besteht darin, Beweise vorzulegen, dass die Hilfe sinnvoll ist. **Alles wird letztlich gut?**

So naiv bin ich nicht. Dazu haben wir zu viele Katastrophen erlebt. Ich habe im Gegenteil Angst, dass wir die Gelegenheit zur Rettung des Planeten verpassen und wir wieder den Ausbruch von Massengewalt erleben werden.

Glauben Sie, dass es bald zu Verteilungskriegen kommen wird?

Der Krieg im Irak ist ein Krieg um Öl. Das ist ebenso offensichtlich wie sinnlos: Wir erhalten keine Sicherheit und kein billiges Öl. Wir vergeuden bloss Blut und Geld – für nichts. Aber 9/11 hat uns so hysterisch gemacht, dass wir uns von einem schlechten Präsidenten in ein vorhersehbares Desaster haben führen lassen.

Sie waren einst als Schocktherapeut berüchtigt. Hat der Kreuzzug gegen Armut Sie persönlich verändert?

Das täuscht. Ich habe 1985 in Bolivien geholfen, die Hyperinflation zu bekämpfen. Es waren 24 000 Prozent Inflation, es brauchte also drastische Mittel. Diese hatten Erfolg und retteten damals die Demokratie. Deshalb stehe ich heute noch dazu. Ich habe aber schon damals dem IWF gesagt: Ihr müsst Bolivien die Schulden erlassen, ihr könnt von diesen Leuten kein Geld erwarten. So gesehen, war ich damals schon auf einem Kreuzzug.

Sie wurden nicht vom Saulus zum Paulus.

Nein, ich bin kein Ideologe, sondern ein Problemlöser.

In Ihrem neuen Buch loben Sie die skandinavischen Staaten. Haben diese ein Modell für die Zukunft gefunden?

Ich bin begeistert davon, was Schweden, Dänemark, Norwegen und Finnland erreicht haben. Es sind Demokratien mit hohem Wohlstand und wenig Armut. Es sind offene Marktwirtschaften mit freiem Handel, aber sie haben trotzdem soziale Sicherheit. Die Skandinavier haben den rohen Kapitalismus gezähmt, ohne seine Kreativität zu zerstören. Sie haben das erreicht, was uns gelehrt wurde, dass es nicht möglich sei.

Kennen Sie Skandinavien aus eigener Erfahrung?

Ja, ich bin oft dort.

Weshalb glauben Sie, dass dort das Unmögliche möglich gemacht wurde?

Entscheidend ist das soziale Vertrauen.

Wird Kapitalismus ohne soziales Vertrauen zur Gefahr für die Demokratie?

Das wäre eine grosse Tragödie. Ich glaube allerdings, dass die Wahrscheinlichkeit, dass China eine Demokratie wird, grösser ist, als dass die USA eine Diktatur werden.

Jeffrey Sachs, Sie sind ein Problemlöser auf einem Kreuzzug. Woran glauben Sie?

Ich bin überzeugt, dass es möglich ist, eine wohlhabende Gesellschaft zu haben, die demokratisch und fair bleibt. Ich glaube, dass dies auch in einer multikulturellen Gesellschaft möglich ist. Deshalb liebe ich New York, den multikulturellsten Ort auf dieser Welt. Und New York funktioniert, sehr gut sogar. Kapitalismus kann ein menschliches Gesicht haben.

ANZEIGE

✱ EUROPE REC DIGITAL & DIGITAL

A STAR ALLIANCE MEMBER



Noch mehr Treffer auf einen Schlag. 23-mal täglich nach London, ab CHF 139.–

BESTE VERBINDUNGEN, SWISS MADE.

Persönliche Betreuung, Qualität bis ins Detail und keine verdeckten Zusatzkosten: Mit SWISS fliegen Sie bereits ab CHF 139.– nach London, Hin- und Rückflug inklusive. SWISS bietet täglich 23 Flüge nach London – 14 ab Zürich für CHF 179.– und 7 ab Genf für CHF 199.– und 2 ab Basel für CHF 139.–. Buchen Sie jetzt auf SWISS.COM, unter 0848 700 700 oder in Ihrem Reisebüro.

SWISS.COM



**Inklusive:
Hin- und Rückflug,
SWISS Service und Meilen.**

Preise gültig für ein Retoureticket pro Person, gebucht auf swiss.com, ab Flughäfen Zürich, Genf und EuroAirport Basel-Mulhouse-Freiburg. Mindestaufenthalt für Abflug ab Zürich: Nacht von Sa auf So oder 2 Nächte, ab Basel: 1 Nacht. Für Buchungen über SWISS Call Center, SWISS Ticket Office oder Reisebüro fällt zusätzlich eine Servicegebühr an. Änderungen vorbehalten.